

FREISING-NEUSTIFT

PFARRKIRCHE
ST. PETER UND PAUL
GESAMTINSTANDSETZUNG
2008-2016



ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING

Impressum

Erzdiözese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar P. Beer
Rochusstraße 5-7, 80333 München

Herausgegeben von Ressort Bauwesen und Kunst,
ODin Susanne Birk, Ressortleitung,
OD Hans-Jürgen Dennemarck, HAL Kirchliches Bauen,
und OR Norbert Jocher, HAL Kunst

Fotografie: Achim Bunz, München; Rainer Lehmann, Freising

Redaktion: Architekturbüro Spaenle, München

Konzept und Design:
Roswitha Allmann und Geraldine Braunsteffer, München

Gestaltung: design wirkt, Geraldine Braunsteffer, München

Litho: Holger Reckziegel, Bad Wörishofen

Produktion: Holzer Druck und Medien, Weiler

UID-Nummer: DE811510756



DATEN ZUR BAU- UND RESTAURIERUNGSGESCHICHTE

1700	Baubeginn nach Entwürfen von Giovanni Antonio Viscardi. Ein kurz zuvor begonnener Kirchenbau wird wieder abgetragen.
1704	Beginn der Einwölbung. Der Spanische Erbfolgekrieg und Geldmangel führen in der Folge zu Verzögerungen des Baufortgangs.
1714	Turmbau wird eingestellt und mit Notdach versehen
1716	Zur Behebung von Bauschäden werden Schlaudern in die Wände der Seitenkapellen eingezogen.
1722	Weihe von Kirche, Hochaltar sowie drei weiterer Altäre durch den Freisinger Fürstbischof Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck.
1751	Ein Brand des Klosters verursacht schwere Schäden an der Kirche. Der Westteil mit der Orgel sowie der Chorschluss mit dem Hochaltar und einige Seitenkapellen mit Altären blieben jedoch unversehrt.
1751–1756	Wiederherstellung der Anlage mit tiefgreifenden Veränderungen unter Abt Ascanius Heinbogen. Der Baumeister ist unbekannt, vermutet wurde Johann Michael Fischer.
1764	Erstes Seitenaltarpaar (Ignaz Günther, Balthasar Augustin Albrecht, Johann Georg Winter)
1765	Hochaltar (Ignaz Günther, Alessandro Marchesini oder Johann Kaspar Sing)
1779	Drittes Seitenaltarpaar (Christian Jorhan d. Ä., Ignaz Kauffmann)
Um 1775	Turmausbau: Errichtung von Obergeschoss und Turmhelm
1784	Zweites Seitenaltarpaar (Joseph Angerer, Sebastian Engelhard, Michael Dentzel) und damit Fertigstellung der Ausstattung
1800	Beschädigung an Altären, Tabernakel, Orgel und Sakristeiausstattung durch plündernde französische Soldaten und Feuer
1803	Aufhebung der Abtei und Umwidmung der Gebäude zu einer Kaserne. Die Abteikirche dient nun als Garnisonskirche
1823–1878	Vornahme notdürftiger Reparaturen und Ausbesserungen, überwiegend am Außenbau
1881	Die Expositurgemeinde Neustift erwirbt das Gotteshaus vom Staat um 1000 Mark und übernimmt die Baulast
1882	Übermalung des Hochaltarblatts von 1722 (Karl Kraft, Freising)
1892	Errichtung der Pfarrei Neustift
1898/1899	Außen- und Innenrenovierung (Fassung des Außenbaus in Weiß und Ockergelb)
1907	Anschaffung von fünf neuen Glocken
1907/1908	Anschaffung eines neuen Orgelwerks (Max Maerz & Sohn, München)
1911	Ausschreibung eines bayernweiten Wettbewerbs für neues Hochaltargemälde



HL. NORBERT. VORZUSTAND

- 1912–1915 Ausführung des neuen Hochaltarblatts (Franz Xaver Dietrich, München)
- 1917 Einrichtung einer elektrischen Kirchenbeleuchtung
- 1935 Außenrenovierung (Tönung in Weiß und Ockergelb)
- 1946/1947 Innenrestaurierung mit Fassungsfreilegung an den Altären (Christian Seibold, Freising) und Abschwächung der rot/grau-Fassung an der Stuckierung
- 1950 Neueindeckung des Kirchendachs
- 1956 Außeninstandsetzung (Einheitlich rosafarbene Tönung), innen Auffrischung der Kalkfassungen von Wänden und Pfeilern
- 1971/1972 Außenrenovierung (Neutönung nach der nachgewiesenen Fassung von 1755 in Weiß und Grau)
- 1974–1977 Innenrenovierung mit Ergänzungen an Stuck und Deckengemälden sowie Fassungsrekonstruktionen an Altären und Raumschale, am Orgelgehäuse Freilegung der Fassung von 1729 (Richard Harzenetter, Sontheim)
- 1991/1992 Anschaffung eines neuen Orgelwerks (Klais Orgelbau, Bonn)
- 1999 Außenreparaturen
- 2001 Schäden an Dächern und Dachwerk, auffälliges Rissbild
- 2002–2007 Voruntersuchungen, Projektierung der Gesamtmaßnahme
- 2008–2012 Außenrenovierung
- 2013–2016 Innenrenovierung
- 10.07.2016 Altarweihe durch S. E. Reinhard Kardinal Marx

INNENRAUM VORZUSTAND



VON DER KLOSTERAUFHEBUNG BIS ZUR GRÜNDUNG DER PFARREI ST. PETER UND PAUL

EINE KLEINE KIRCHENGESCHICHTE NEUSTIFTS IM 19. JAHRHUNDERT

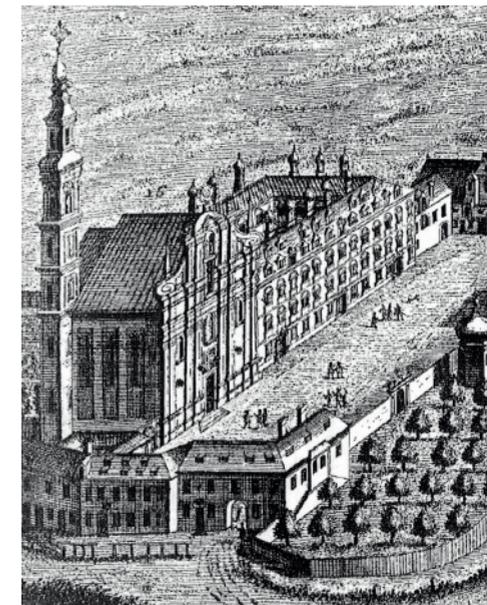
Das von Bischof Otto von Freising im Jahre 1142 gegründete Prämonstratenserkloster Neustift bei Freising veröffentlichte im Januar 1802 noch einmal seinen Catalogus, der den Personalstand des Klosters aufzeigte und über die Herkunft der Konventualen informierte. Das mit 22 Chorherren gut besetzte Kloster verlor dann in rascher Folge vier seiner Mitglieder: Im Mai und Juni verstarben zwei Chorherren, ein dritter verließ in diesem Zeitraum den Konvent, am 9. August 1802 starb der aus Landshut gebürtige Abt des Klosters, Castalus Wohlmuth. Als nach den Trauerfeierlichkeiten für den Abt in der Klosterkirche die 18 Prämonstratenser einen Nachfolger wählen wollten, wurde ihnen das auf kurfürstlichen Befehl verwehrt. Das Ende der Klöster, die Säkularisation, war bereits beschlossene Sache und man wollte sich die Pension für einen neuen Abt sparen. Im November 1802 wurde durch einen kurfürstlichen Kommissar das Klostervermögen festgestellt, das Kirchensilber aufgelistet und die Zahl der Paramente notiert. Die Aufhebung des Klosters erfolgte wie bei den meisten bayerischen Klöstern dann am 21. März 1803. Als definitiver Auszugstermin für die Chorherren wurde der 23. April 1803 bestimmt, da man das Kloster für seinen neuen Verwendungszweck als Kaserne ab Mai vorbereiten musste. Die bisherige Stiftskirche wurde nun eine Nebenkirche der Freisinger Stadtpfarrei St. Georg. Der ehemalige Prior des Klosters, Adrian Vögel, der in Neustift seinen Wohnsitz nahm, hielt für die Garnison und gelegentlich für die Neustifter Gottesdienste. Grundsätzlich aber war für die seelsorgliche Betreuung der Bevölkerung in der kleinen Ortschaft Neustift seit alters her der Pfarrer von St. Georg zuständig, da das Kloster in der Zeit seines Bestehens keine Pfarrrechte hatte. So mussten die Neustifter den weiten Weg in die Stadt auf sich nehmen, um dort in St. Georg die Gottesdienste zu besuchen, sich taufen oder trauen zu lassen, ebenso wurden die Matrikelbücher dort geführt, die Beerdigungen fanden im Friedhof St. Georg statt.

Trotz dieser Zugehörigkeit zur Pfarrei St. Georg bemühten sich die Neustifter nach Kräften um den Erhalt der ehemaligen Klosterkirche, deren Baulast nun der Staat als neuer Eigentümer tragen musste. Sie befürchteten, dass ihrer Kirche auch das Schicksal anderer Freisinger Stiftskirchen wie St. Andreas, St. Veit und 1809/1810 Weihenstephan bereitet würde, die man abgerissen hatte. Diese Sorge lässt sich in einem Inventar des ehemaligen Priors nachempfinden, das er 1809 für das Freisinger Rentamt erstellen musste. In der Einleitung dazu würdigt er *die Kirch Neustift, dermal königl. bair. Garnisonskirche[,] noch ganz neu, fest, gut, und sehr schön gebaut*. Der Eindruck trügt nicht, dass der Prior ganz bewusst diese Formulierungen gewählt hatte, um jeden Zweifel zu beseitigen, dass die Kirche in gutem Zustand sei. Die Titulierung als Garnisonskirche sollte dokumentieren, dass die ehemalige Stiftskirche nun eine neue, wichtige Aufgabe gefunden hatte.

1826 unternahm die Gemeinde Neustift bei der Regierung einen Vorstoß, eine Vermögensbasis, einen sogenannten Fundus, für die Erhaltung der ehemaligen Klosterkirche und die Bezahlung der gottesdienstlichen Verrichtungen zu bekommen. Mit aller Bescheidenheit wiesen die Neustifter die staatlichen Behörden recht direkt darauf hin, dass sie endlich ihre Verantwortung für die Kirche wahrnehmen



ANSICHT DER PFARRKIRCHE VON 1878



KLOSTER NEUSTIFT, KUPFERSTICH. CLAUDE SARRON. 1724

sollten, auch *in Anbetracht dessen, was die Gemeinde Neustift, ihres geringen Vermögens ungeachtet, seit einer Reihe von vielen Jahren fast ausschließlich aus eigener Anstrengung für die Erhaltung dieses herrlichen Gotteshauses getan hat*. Die Neustifter wussten sehr wohl, was für ein Kleinod sie mit ihrer Kirche besaßen, und das ganze 19. Jahrhundert bis in unsere Zeit ist immer wieder die großzügige Fürsorge von einfachen, nicht wohlhabenden Leuten für die ihnen anvertraute Kirche deutlich erkennbar.

1838 gab es einen Vorstoß des Neustifter Gemeindevorstehers Joseph Bals, die Kirche wieder für geordnete Gottesdienste zu nutzen. Er stellte den Antrag an das Stadtpfarramt St. Georg, es solle an Sonn- und Feiertagen in Neustift einen Priester die Messe lesen lassen und begründete seine Bitte mit der größer gewordenen Einwohnerzahl von Neustift. Die war nicht zuletzt durch die Anlage der Landshuter Straße und der sogenannten Kasernstraße, der heutigen Dr.-von-Daller-Straße, angewachsen, auch wurden im Bereich der Wiesenthalstraße, der Grottenau und der Grünen Lohe große Teile der ehemaligen Klosterfelder parzelliert und bebaut. Natürlich war es der Wunsch der Gemeinde, für Neustift einen eigenen Seelsorger zu bekommen und in absehbarer Zeit die Ortschaft aus dem Verband der Pfarrei St. Georg zu lösen.

Als ein gebürtiger Neustifter, Pfarrer Matthäus Reiter, der in Prutting bei Rosenheim als Pfarrer wirkte, im Jahre 1857 10.000 Gulden für die Errichtung einer Kuratie in Neustift stiftete, um *seiner ehemaligen Heimatgemeinde Neustift die Wohltat eines eigenen Seelsorgers zu verschaffen*, wurden zwei Ziele erreicht, für die man seit Jahrzehnten eintrat: einen ausschließlich für die Gemeinde Neustift zuständigen Geistlichen und einen Ansprechpartner für alle Belange des Kirchengebäudes, das sich allerdings im Besitz des bayerischen Staates befand. 1858 wurde der aus Ampermoching stammende Priester Joseph Roth als erster Expositus, so bezeichnet man einen Geistlichen, der von der Mutterpfarre aus an eine Tochterkirche abgeordnet ist, in Neustift angewiesen. Seine Aufgabe war der Aufbau einer Seelsorge dort nach den Anweisungen des Pfarrers von St. Georg. In den 18 Jahren seines Wirkens bis 1876 schuf Roth die „Attribute“, die für eine – noch in weiter Ferne liegende – Pfarrei nötig waren. Ein Meilenstein auf diesem Weg war 1864 der Ankauf des Taufsteins der Pfarrei St. Georg. Da damals die Regotisierung dieser Kirche durchgeführt wurde, musste der barocke Taufbrunnen weichen und wurde

für 28 fl nach Neustift verkauft. Ab 1864 wurden alle Taufen der Gemeinde dort gehalten, zwei Jahre später legte man eine eigene Taufmatrikel für Neustift an. *Hatte man einmal einen eigenen Priester, so konnte man eines eigenen Gottesackers nicht entbehren.* Dieses selbstgesetzte Ziel erreichte die Gemeinde im Jahre 1872 durch die Schenkung eines 5 000 Quadratmeter großen Grundstücks durch den damaligen Neustifter Bürgermeister Matthias Limmer. Für den Bau eines Pfarrhofs *der künftig zu errichtenden Pfarrei Neustift* erwarb der Gemeinderat 1873/1874 zwei Grundstücke. Da Roth spürte, dass es damit noch eine Zeit brauchen werde, verließ er 1876 Neustift und wechselte als Pfarrer nach Pfaffenhofen an der Glonn.

Sein Nachfolger als Expositus wurde der 1837 in Vötting geborene Georg Heckner, dessen Wirken in Neustift vier Höhepunkte prägten: zum einen der Kauf der ehemaligen Klosterkirche 1881 vom Staat für 1000 Mark, dann der Bau des Pfarrhauses 1892 wurde die Expositur Neustift zur Pfarrei erhoben, 1893 erfolgte seine Ernennung zum 1. Pfarrer von Neustift. Bereits 1892 hatte Heckner das zwei-stöckige Verbindungsgebäude zwischen dem Ostflügel der Kaserne und der Kirche erworben, um mehr Platz für die Sakristei und die Aufbewahrung der Paramente zu erhalten. Auf seine Anregung hin befasste sich der Freisinger Geistliche und Historiker Johann Baptist Prechtl 1877 in seinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Freising mit der Vergangenheit von Neustift, *da es der Wunsch des jetzigen Herrn Kirchenvorstandes [war], etwas Näheres über das ihm anvertraute Gotteshaus und dessen Geschichte zu erfahren ...*. Neben Restaurierungsmaßnahmen, Ankäufen von Figuren und Bildern leistete sich Heckner 1882 einen schweren Eingriff in das Hochaltarensemble. Im Zuge einer Restaurierung ließ er das barocke Hochaltargemälde des Münchner Hofmalers Johann Caspar Sing, eine Stiftung des Freisinger Fürstbischofs Eckher, durch die Freisinger Kunstmaler August und Karl Kraft übermalen, das wiederum 1915 durch das Himmelfahrtsbild von Franz Xaver Dietrich ausgewechselt wurde.

Heckner leitete die Pfarrei bis zu seinem Tode 1896. Noch heute erinnert unter der Orgelepore ein Gedenkstein an den ersten Pfarrer der Gemeinde, auch wurde eine Straße im Kerngebiet der Pfarrei nach ihm benannt. Unter seinem Nachfolger Wolfgang Imelauer kam es 1899 zu einer ersten großen Innen- und Außenrenovierung der Kirche. Das vom Neustifter Bildhauer Jakob Erhart geschaffene große Steinkreuz an der Nordseite der Kirche erinnert an die Volksmission der Kapuziner in der Pfarrei 1901, die als religiöser Abschluss der Renovierungsarbeiten zu deuten ist. Hatte Heckner 1882 das barocke Altarbild übermalen lassen, so leistete sich Imelauer 1897 einen ähnlich massiven Eingriff in den Hochaltar. Um einen nach den damaligen Richtlinien vorschriftsmäßigen Tabernakel zu erhalten, entfernte er den sicher von Ignaz Günther geschaffenen Tabernakel unter dem Aussetzungsthronus durch einen feuer- und diebstahlsicheren Tresor, den der Bildhauer Erhart mit einem neubarocken Holzrahmen versah. Bei der vorletzten Kirchenrenovierung 1974/75 entwarf Restaurator Richard Harzenetter den jetzt vorhandenen Tabernakel, der dem verlorengegangenen nachempfunden ist. GÜNTHER LEHRMANN





DECKENFRESKO LANGHAUS

KUNSTHISTORISCHE WÜRDIGUNG

GIOVANNI ANTONIO VISCARDI

Am 27. Juni 1700 schloss Propst Matthias Widmann mit dem Baumeister Giovanni Antonio Viscardi einen Pauschalakkord. Der erhaltene Vertrag umfasst zum einen den Abbruch der alten Stiftskirche sowie den Abbruch dessen, was zu diesem Zeitpunkt bereits zu einer neuen Kirche aufgeführt worden war, zum anderen den Bau der neuen Stiftskirche. Der Turm sollte vorerst nur bis zur Höhe des Kirchenschiffs errichtet werden. Zum Parlier wurde der hochfürstliche Freisingische Hof- und Stadtmaurermeister Giovanni Giacomo Maffioli bestimmt.

Giovanni Antonio Viscardi entstammte einer jener Baumeisterfamilien aus dem Misox, die im 17. und frühen 18. Jahrhundert das barocke Bauen im bayerischen Raum wesentlich prägten. Der 1645 Geborene ist erstmals 1674 als Werkmann nachweisbar – und zwar als Parlier seines Landsmannes, des kurfürstlich-bayerischen Hofbaumeisters Enrico Zuccalli, bei der großartig angelegten, jedoch nicht über die Fundamentierung hinausgekommenen Umbauung der Altöttinger Gnadenkapelle. Im Jahr 1678 wurde Viscardi von Kurfürst Ferdinand Maria zum Hofmaurermeister bestellt und 1685 zum Hofbaumeister befördert. Zuccalli, der seine Position vom Aufstieg seines früheren Parliers offenbar bedroht

sah, drängte ihn jedoch 1689 aus dem Hofdienst. In der Folge war Viscardi bis 1702, als er seine Position am kurfürstlichen Hof wiedererlangte, erfolgreich als freier Baumeister-Architekt tätig. Dabei fungierte er gewissermaßen als Generalunternehmer, der zur Ausführung Bauleiter und Parliere engagierte. Die Bandbreite seiner Arbeiten reicht von Schlössern und Landsitzen, über Kirchen und Klostergebäude, bis hin zum Neubau eines Salzwerks in Reichenhall. Den Höhepunkt von Viscardis Schaffen bezeichnete das Jahr 1700, in dem er fünf Kirchenbauprojekte annahm: die Pfarrkirche St. Stephan in Steindorf bei Mering, den Umbau der Augsburger Jesuitenkirche, die Abteikirche Fürstenfeld, die Wallfahrtskirche Maria Hilf in Freystadt in der Oberpfalz sowie die Stiftskirche für die Prämonstratenser von Neustift.

Für Neustift griff Viscardi bei der Konzeption des Langhauses auf das bewährte, von den Jesuitenarchitekten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts maßgeblich geprägte Bauschema der Wandpfeilerkirche zurück. Er unterscheidet bei seinem Bau zwischen den drei östlichen, den eigentlichen Laienraum konstituierenden Langhausjochen und dem schmalen Eingangsjoch, das er zur Aufnahme einer aufwendigen Emporenanlage bestimmt. Die Stirnen der Wandpfeiler, die je drei Einsatzkapellen auscheiden, gliedert Viscardi mit mächtigen Dreiviertelsäulen – ein Motiv, das er an seinen Bauten geradezu signaturartig einsetzt. Sie tragen ein weit auskragendes verkröpftes Gebälk, das die Säulen mit der Pfeilermasse zusammenbindet.

Obwohl bei der Instandsetzung nach dem Brand von 1751 mit Viscardis Wandpfeilerkonstruktion sowie dem Westjoch samt Orgel und Empore zentrale Elemente der ursprünglichen Raumdisposition beibehalten wurden, spiegelt der Raum nur noch bedingt das Konzept des Meisters wider. Die beim Wiederaufbau mit dem Ziel einer Zentralisierung des Raumbildes vorgenommenen Veränderungen betreffen insbesondere die Gewölbe: So liegen die Quertonnen der Langhauskapellen etwa 1,5 Meter unter dem ursprünglichen Niveau – die Gewölbe Viscardis haben sich im Dachraum erhalten. Auch die Wölbung des Mittelschiffs, eine mächtige Tonne mit kleinen lünettenartigen Stichkappen, wurde mit verändertem Querschnitt erneuert und selbst die weiterhin raumbildprägenden Wandpfeiler erfuhren eine subtile Reduktion: Um die barocke Schwere der Säulenvorlagen zu mildern, wurden diese in lichten Farben marmoriert. Der eingezogene, in einer korbbogigen Apsis schließende Chor scheint nur noch in seinem Mauermantel auf Viscardi zurückzugehen. Das Gewölbe sowie die vergleichsweise zurückhaltende Wandgliederung mit Pilastern und darüberliegenden Gebälkstücken entstanden wahrscheinlich in den 1750er-Jahren. Zu nennen sind ferner umfangreiche Veränderungen bei der Lichtführung – die Verkleinerung der Fenster im Langhaus und im Chorbals sowie die Vermauerung der Fenster im Eingangsjoch und an der Westfassade.

In Neustift war man mit Viscardis und Maffiolis Leistung nicht zufrieden. 1712 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Propst Matthias Widmann und Viscardi wegen mangelhafter Bauausführung und unterschiedlichen Vorstellungen über die Berechnung des Honorars. Viscardi, der es nach der Entlassung Enrico Zuccallis 1706 selbst zum Hofoberbaumeister gebracht hatte, starb jedoch bereits im September des Folgejahres.

JOHANN BAPTIST ZIMMERMANN

Die oben beschriebene Veränderung der Gewölbegeometrie bei der Wiederherstellung der Langhauswölbung geschah wohl auch im Hinblick auf die geplanten großflächigen Deckengemälde, die die Wirkung des Raumes nun wesentlich prägen sollten. Obwohl ihr Schöpfer, der Münchner Hofstuckateur Johann Baptist Zimmermann, zum Zeitpunkt der Ausführung im Jahr 1756 bereits 76 Jahre alt war, bewerkstelligte er den Auftrag weitestgehend eigenhändig. Als Mitarbeiter beschäftigte er seinen Sohn Franz Michael, der seine Signatur auf dem Buch des Evangelisten Matthäus hinterließ.

Johann Baptist Zimmermann stammte aus dem zu Wessobrunn gehörigen Klosterdorf Gaispoint, das im 17. und 18. Jahrhundert eine erstaunliche Zahl von Kunsthandwerkern hervorgebracht hatte. Dort hatte er das Stuckateurhandwerk erlernt; als Freskant war er dagegen Autodidakt. Umso mehr fasziniert die Meisterschaft, zu der er es in dieser Disziplin brachte. Zimmermann war ein gefragter Fachmann bei der Ausstattung von Kirchen und Schlössern im süddeutschen Raum. Mehrfach arbeitete er dabei mit seinem gut fünf Jahre jüngeren Bruder, dem Baumeister und Stuckateur Dominikus Zimmermann zusammen, so auch bei ihrem gemeinsamen Hauptwerk, der dem Prämonstratenserkloster Steingaden unterstellten Wallfahrtskirche zum Geheilten Heiland in der Wies.

Für Neustift fertigte Zimmermann ein Deckenbild mit der Vision des hl. Norbert im Tal von Prémontré, das den gesamten Wölbgrund des Langhauses beansprucht. In hellen und luftigen Farben, die effektiv gegen das matte Weiß der Wandflächen gesetzt sind, kreierte er einen atmosphärischen Landschaftsraum, in dem vergleichsweise wenige Figuren agieren. Außergewöhnlich erscheint die überbeckgeführte Bildkomposition: In der Hauptansicht ist an der linken Seite des von einem Wildbach durch-



DECKENFRESKO CHORRAUM



DECKENFRESKO CHORRAUM,
DETAIL



DECKENFRESKO LANGHAUS, DETAIL

flossenen Tals der Ordensgründer im Kreis seiner Gefährten vor einer dürrtigen Klause dargestellt. Er weist auf eine Kreuzesvision, die der Künstler auf der gegenüberliegenden Talseite situiert. Diese zweite Szene ist jedoch auf eine Bildansicht von der Längsseite ausgerichtet. Unter den herbeiströmenden Pilgern gewahrt man auch einen Bischof mit seinem Gefolge, der an dem durch die Vision bestimmten Ort ein Kloster gründet. Bewusst wird auf historische Angaben verzichtet, sodass man darin sowohl die Gründung von Prémontré durch Bartholomäus von Laon als auch die von Neustift durch Otto von Freising erkennen darf.

Ein weiteres großformatiges Gemälde ziert das Chorgewölbe. Es hat die Übergabe des weißen Ordenskleides an den hl. Norbert durch die Gottesmutter zum Thema. Als architektonischen Rahmen wählt Zimmermann einen überkuppelten Sakralraum. Die insgesamt sechs Gewölbezwickel sind durch Heiligendarstellungen in Grisaille-Technik akzentuiert: Im Chor sind die Kirchenpatrone Petrus und Paulus dargestellt, im Langhaus die vier Evangelisten. Das Gemälde über der Orgelempore zeigt den hl. Norbert, der ein Madonnenbild verehrt, sowie die hl. Cäcilia an der Orgel. Auf dem letzten Gemälde schließlich, unter der Empore, sieht man drei Putten mit den Attributen der theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe.

Der duftig-leichte Rokokostuck, der nahezu losgelöst von der architektonischen Struktur auf die Rahmen der Deckenbilder und die Gewölbezwickel, die Scheitel der Fenster sowie die Säulenkapitelle gelegt ist, wird dem 1756 erst einundzwanzigjährigen Franz Xaver Feichtmayr d. J. zugeschrieben, der wohl im Auftrag Zimmermanns und nach dessen Entwurf arbeitete. Auch Feichtmayrs familiäre Wurzeln lagen in Wessobrunn. Nach dem Tod Johann Baptist Zimmermanns im Jahr 1758 heiratete er im gleichen Jahr dessen junge Witwe.

IGNAZ GÜNTHER

Für die Altarausstattung konnte man mit Ignaz Günther einen der unbestritten besten Bildhauer gewinnen, die je in Bayern wirkten. Geboren 1725 im Markt Altmannstein als Sohn eines Schreiners, ausgebildet in der Münchner Werkstatt Johann Baptist Straubs und bei Paul Egell in Mannheim sowie an der kaiserlichen Kunstakademie in Wien, war Günther seit 1754 als hofbefreiter Bildhauer in München tätig. Mit den Altären für die Benediktinerklosterkirche Rott am Inn 1759–1762 hatte er neben seiner herausragenden künstlerischen Begabung auch seine Leistungsfähigkeit bei der Bewältigung eines umfangreichen Ausstattungsprojekts bereits unter Beweis gestellt.

Im Jahr 1765 fertigte Ignaz Günther den Neustifter Hochaltar. In das neue Retabel wurde das Altarblatt mit der Himmelfahrt Mariens aus dem Vorgängeraltar von 1722 – eine Stiftung des Fürstbischofs Johann Franz Eckher von Kapfing – integriert. Franz Sebastian Meidinger zufolge handelte es sich bei dem Gemälde um ein Werk des Veronesers Alessandro Marchesini, eine andere Quelle nennt den Münchner Hofmaler Johann Kaspar Sing als Urheber. Heute nimmt ein Gemälde des Münchners Franz Xaver Dietrich von 1913/15 dessen Position ein. Günther entwarf das Retabel als sechssäuligen Baldachin – ähnlich wie Egid Quirin Asams Hochaltar von Osterhofen. Die Säulen fassen die freistehend konzipierte Altarmensa mit dem Tabernakel ein. Vor den monumentalen Säulen agieren die machtvollen Figuren der Kirchenpatrone Petrus und Paulus. Die in Bewegung und Ausdruck als kontrastierendes Paar angelegten Bildwerke sind auf die Himmelfahrtsszene auf dem Altargemälde bezogen. Ebenfalls inhaltlich wie formal auf dieses Geschehen ausgerichtet ist die Dreifaltigkeitsgruppe im Auszug des Retabels – eine Idee, die, vielleicht von François de Cuvilliers entwickelt, bereits um 1738 an Joachim Dietrichs Hochaltar in Dießen am Ammersee zu beobachten ist. Die überlebensgroßen Figuren sind durch eine Fassung in Alabasterweiß mit stellenweiser Vergoldung wirkungsvoll gegen die kraftvoll in Rot- und Grautönen marmorierte Altararchitektur gesetzt. Der Tabernakel erstrahlt ganz in Gold und Silber. Er ist als Gehäuse in strengen, würdevollen Architekturformen gestaltet, die an den Hochbarock erinnern. Bemerkenswert sind auch die Bildwerke eines Papstes sowie eines Hohepriesters als Personifikation des Neuen Bundes bzw. des Christentums sowie des Alten Bundes bzw. des Judentums, die als fingierte großformatige Silberschmiedearbeiten den Tabernakel flankieren. Ganz außen am Altar und auf



HOCHALTAR. ENZUSTAND

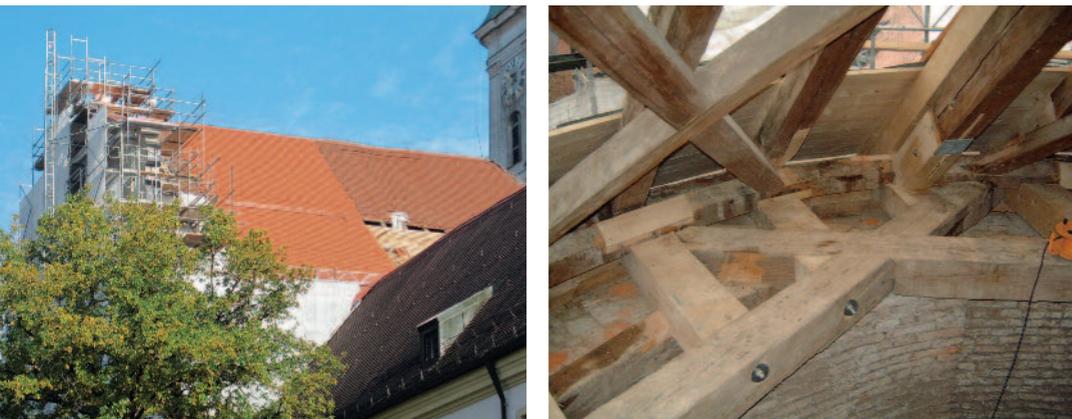


eigenen Sockeln stehen schließlich die wiederum weißgefassten Figuren der beiden Ordensheiligen Augustinus und Norbert. In der Reduktion der optischen Illusion und des ornamentalen Schmucks sowie der Betonung des architektonischen Aufbaus und der Autonomie der Skulpturen bezeugt Ignaz Günthers Hochaltar für Neustift ein Streben nach Klarheit und Nüchternheit, das ihn als ein richtungsweisendes Hauptwerk des ausgehenden Rokoko ausweist.

Ignaz Günther schuf auch die Retabel der beiden östlichen Langhauskapellen. Für den Kreuzaltar auf der Nordseite, dessen Zentrum ein verehrter Kruzifixus aus dem frühen 16. Jahrhundert bildet, schnitzte er die eindrucksvollen Seitenfiguren der Hll. Kaiserin Helena sowie des guten Schächers Dismas. Das Altarblatt von Johann Georg Winter ist mit der Jahreszahl 1764 bezeichnet. Den gegenüberliegenden Josephsaltar stattete der Bildhauer mit den Darstellungen des Königs David sowie des Hohepriesters Zacharias aus. An letzterem Bildwerk verewigte sich Günther auf der Innenseite des rückseitigen Verschlussbretts mit seinem Monogramm sowie der Datierung 1764. Beide Altäre besitzen darüber hinaus eine Engel-Putto-Gruppe im Auszug, wie er sie von den Retabeln seines Lehrers Straub kannte. Dieses Altarpar bildete den Maßstab für die vier weiteren Seitenaltäre, deren Figurenausstattung von Christian Jorhan d. Ä. aus Landshut – wie Günther ein Schüler Johann Baptist Straubs – sowie von dem Freisinger Bildhauer Joseph Angerer gefertigt wurde.

Günther entwarf wohl auch das zweireihige Chorgestühl sowie den Abtsitz und lieferte den plastischen Schmuck zu dem in eleganten, beruhigten Formen gestalteten Kirchenmöbel. MARKUS T. HUBER





DACHINSTANDSETZUNG

BAULICHE GEGEBENHEITEN

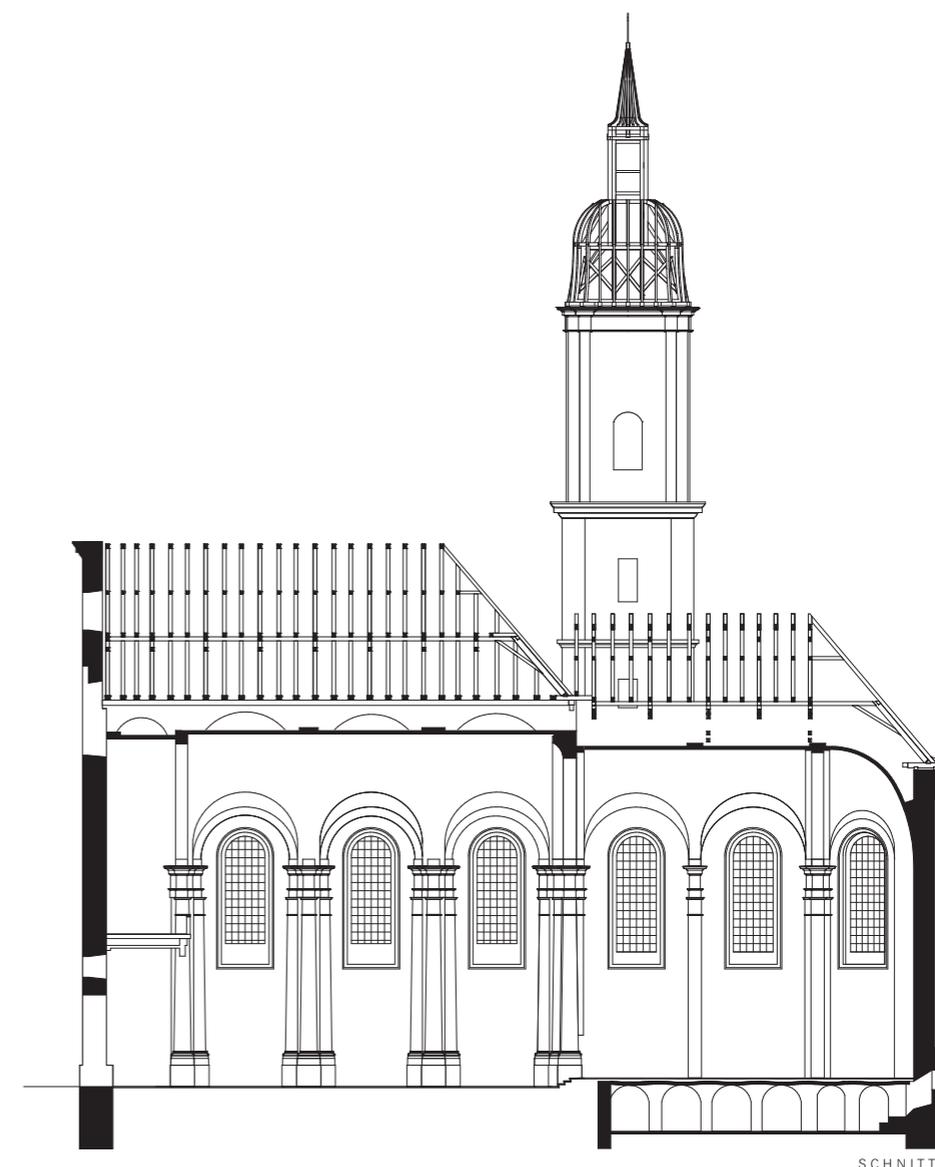
Die Kirche steht, in der Längsachse betrachtet, auf unterschiedlichem Baugrund. Die Fundamentsohle – ca. 3,50 m unter Gelände – ist nordseitig auf tragfähigem Boden, südseitig auf feuchtigkeitsempfindlichem Schwemmboden gegründet. Nach dem Brand und Gewölbeeinsturz von 1751 wurden die Deckeneinwölbungen im Langhaus-Mittelschiff und den Seitenkapellen um ca. 1,50 m tiefer eingesetzt als zuvor. Die originalen Quertonnen der Seitenkapellen sind über den heute sichtbaren Gewölben erhalten geblieben, die Höhenlage der Traufe wurde unverändert belassen.

Das konstruktive Gefüge des massiven Kirchenbaus ist durch den Gewölbesturz in Folge des Brandes von 1751 in den erhalten gebliebenen Bauteilen an Mauerwerk und Gewölbe stark zerrüttet worden. Seither existieren Risse in Mauerwerk und Gewölben des gesamten Bauwerks, die als sogenannte „Sollbruchstellen“ funktionieren. Das vorgeschädigte Gebäude reagiert aufgrund der schwierigen Gründungssituation besonders empfindlich auf die äußeren Einflüsse:

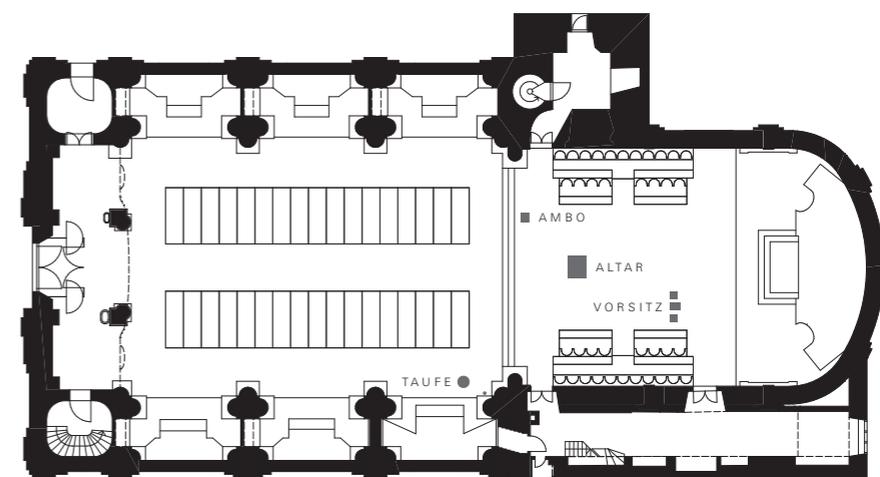
- Außerplanmäßige Belastungen aus dem statisch ausgereizten, schadhafte Dachwerk, die abrupte Änderung des Grundwasserspiegels sowie Abbrucharbeiten in großem Umfang – verursacht durch Bauarbeiten in der unmittelbaren Umgebung der Kirche – vergrößerten das Schadensbild am Bauwerk.
- Nicht nur die seit dem Gewölbeeinsturz vorhandenen, an der Oberfläche zum Teil bereits mehrfach verschlossenen Risse („Sollbruchstellen“) öffneten sich. Es entstanden zusätzliche Risse sowie Ablösungen von Farbschichten, Verputz und Stuckierungen.

WEITERE, WESENTLICHE SCHADENSPHÄNOMENE

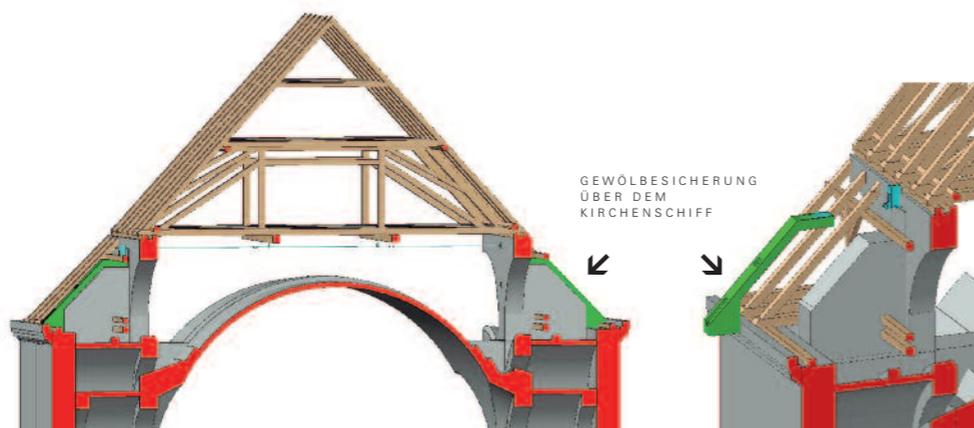
- Umfangreiche Schäden an den Dachkonstruktionen und -deckungen.
- Vielfältiges Rissbild außen und innen an Fassaden, Raumschale und Gewölbe.
- Lockerungen an der Stuckierung, Altschäden an Gewölben, Stuck und Fresken durch Wassereindrang.
- Starke Verschmutzung von Gewölben, Raumschale und Ausstattung aufgrund des vormaligen ungünstigen Heizsystems.
- Umfangreiche Schäden der Fensterverglasungen.



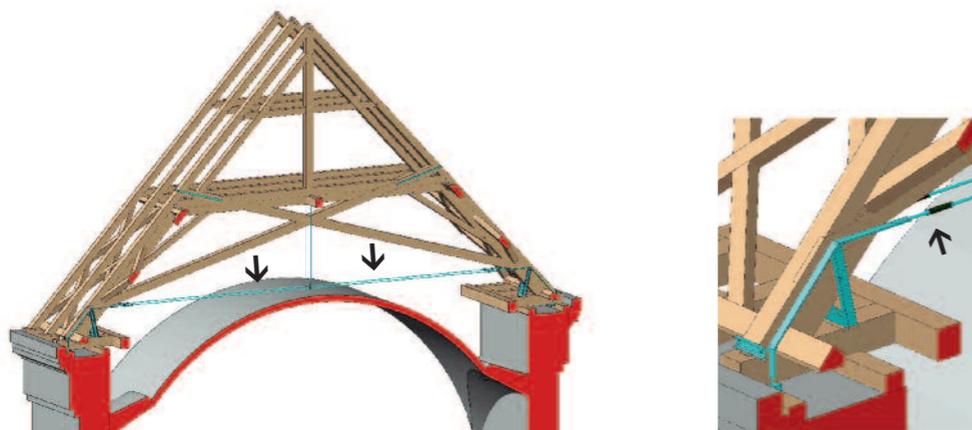
SCHNITT



GRUNDRISS



LANGHAUS GEWÖLBESICHERUNG, RECHTS: DETAIL ZUR MONTAGE DER VORGEFERTIGTEN BAUTEILE



DACHSCHUBSICHERUNG ÜBER DEM CHOR, RECHTS: DETAIL

BAULICHE MASSNAHMEN / KONZEPTION

- Verzicht auf Ertüchtigung der Fundamente aus Bauwerkserhaltungs- und Kostengründen.
- Statische Instandsetzung aller Dachkonstruktionen (maximaler Erhalt der historischen Bausubstanz).
- Verbesserung der Standsicherheit über die Instandsetzung des Dachwerkes und seiner Ertüchtigung in der Wirkungsweise einer „Klammer“:
 - Verhinderung von Ausweichen der Mauerkrone (hervorgerufen durch evtl. Veränderungen im Baugrund) sowie außerplanmäßigen Bewegungen der Gewölbeschale und der damit verbundenen Substanzgefährdung von Stuckierungen und Fresken
 - Zimmermannsmäßige Instandsetzung schadhafter Punkte und des Auflagerbereiches aller Dachwerke durch querschnittsgleiche Ergänzung
- Statische Ertüchtigung des Dachwerkes über dem Chorraum durch eine stählerne, reversible Schub-sicherungskonstruktion in den Binderachsen
- Ertüchtigung der Strebepeiler über dem Kirchenschiff, die ihre Tragwirkung zur Entlastung des Gewölbeschubes beim Einsturz des Vorgängergewölbes verloren haben (Schubrisse), durch eine aufgesetzte Ringgurtkonstruktion. Hierzu Verwendung von Stahlbeton – in Form und Eigenschaft an das bestehende Mauerwerk angepasst. Durch die Verwendung von Stahlbeton-Fertigteilen und Stahlbauteilen bleibt die Konstruktion reversibel.



OBEN: DACHSCHUBSICHERUNG ÜBER DEM CHOR
UNTEN: MONTAGE FERTIGTEIL ZUR GEWÖLBESICHERUNG



- Instandsetzung der historischen Blechdeckung des Turmhelms
- Erneuerung von Dachdeckung und -entwässerung aller Kirchen- und Sakristeidächer
- Fassadenrenovierung gemäß Bestand / Fensterreparatur
- Neues Heizsystem zur Bauteil- und Raumtemperierung
- Erneuerung von Hauselektrik und Beleuchtung
- Konservierung der Raumschale und der liturgischen Ausstattung
- Restaurierung des barocken Rosenspitzbodens im Chorraum
- Konservierung der holzsichtigen Ausstattung
- Neuschaffung der liturgischen Orte
- Schaffung von schwellenlosen Zugängen
- Sakristeirenovierung





BLICK VON OBEN AUF HOCHALTAR
VOR UND NACH REINIGUNG

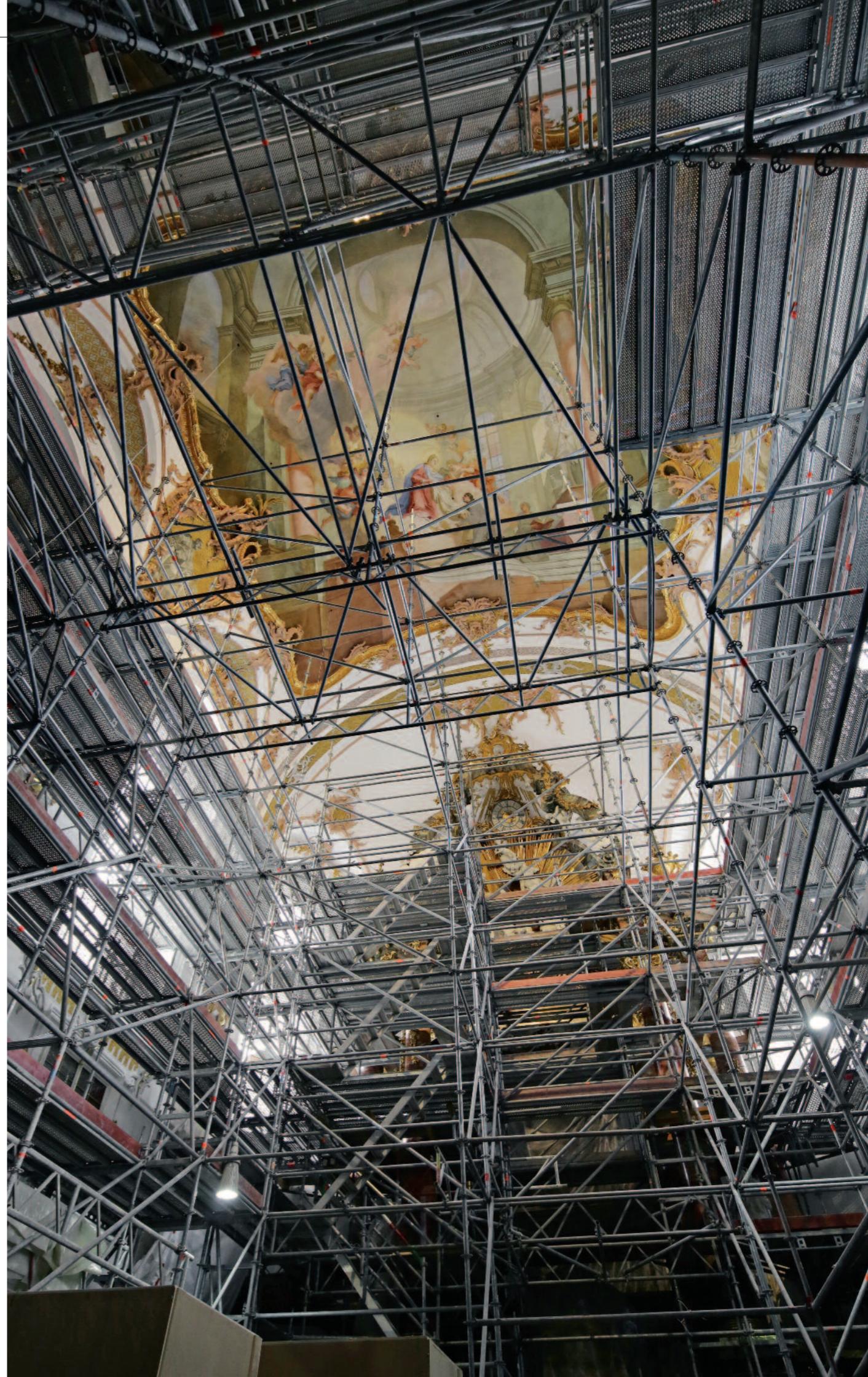
RESTAURIERUNGSKONZEPT INNENRAUM

Die vorangestellte Archivalienforschung und die Befunduntersuchungen an allen betreffenden Bau- und Ausstattungsteilen bildeten die Grundlage zur Maßnahmenkonzeption. Darauf fußend konnte nach Erkenntnis von Sachlage und Zeitstellungen in intensivem Austausch mit der Fachbehörde eine gemeinsame Zielstellung für die Innenrenovierung von Raumschale und Ausstattung formuliert werden.

Der zu Beginn der Maßnahme durch starke Verschmutzung, Rissbildung und Abnutzungsschäden in der Sockelzone von Raumschale und Ausstattung gekennzeichnete Raumeindruck hatte sich durch mindestens drei umfangreiche Vorgängermaßnahmen (1899, 1947, 1974–1978) herausgebildet. An den Altären und der Orgel wurde bereits bei den früheren Maßnahmen – je nach Talent und technischen Möglichkeiten – stets versucht, das originale Erscheinungsbild beizubehalten und zu pflegen. Anders als bei der Raumschale, fand hier keine wirkliche Umstellung des Farbkonzepts statt. Dies kann im Wesentlichen auch für die holzsichtige Ausstattung gelten.

Die intensive Befundung an Raumschale und Stuckierung ergab, dass eine Annäherung an die originale Raumfassung des 18. Jh. nicht schlüssig umzusetzen sein würde. Zu intensiv waren hier die Bearbeitungen der Oberflächen – verbunden mit erheblichen Verlusten der bauzeitlichen Architekturfassung – v. a. wohl der Innenrenovierung von 1899 gewesen.

Das Konzept beinhaltet demnach, den in das 21. Jh. überlieferten, durchaus heterogenen Raumeindruck von Raumschale und Ausstattung zu konservieren. Damit soll – unter Berücksichtigung neu gewonnener Erkenntnisse – ein dem Betrachter seit annähernd 40 Jahren bekanntes Gesamtgefüge beibehalten werden.





STUCK VORZUSTAND



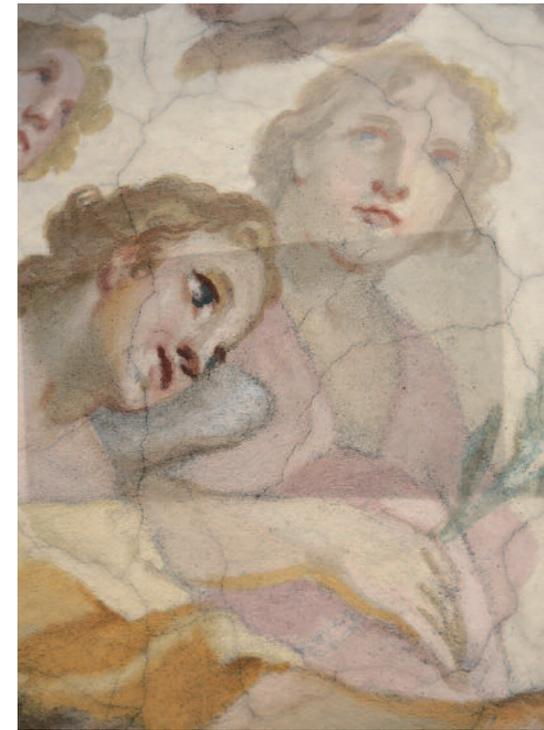
NACH REINIGUNG

RAUMSCHALE / STUCK / DECKENGEMÄLDE

Wesentlich für den künstlerischen Ausdruck der spätbarocken Raumschale waren glatte, weiß gekalkte Rücklageflächen. Die Stuckierung war in lichtem Grau gefasst und mit einer, in malerischem Duktus aufgetragenen, luftigen Vergoldung versehen. Die Marmorierung der Pilaster sollte in Ihrer Haltung wohl derjenigen der Altäre nahe gewesen sein und etwa der heute sichtbaren Farbigkeit entsprochen haben. In der gründerzeitlichen Maßnahme von 1899 erhielten die Brokatmalereien an den Wänden und Gurtbögen sowie die vollplastischen Stuckrahmen um die Deckenfresken von Chorraum und Langhaus ihr heutiges Aussehen.

In der Maßnahme 1974/1978 waren die aufgrund ihres hohen Sandanteils im Kalkanstrich eher stumpfen Farbfassungen von Rücklageflächen und Pilastermarmorierung – farblich im Sinne einer Annäherung an die originale Raumschale – aufgetragen worden. Der im Jahr 1899 in Rottönen überfasste Stuckvorhang am Chorbogen wurde auf sein originales Erscheinungsbild in Blau-Grau-Tönen freigelegt und ausretuschiert. Für die jetzige Maßnahme entschloss man sich zur Erhaltung der Farbstellung von Raumschale und Stuckierung.

Im Zuge der Reinigung erfolgte die Entfernung der grobkörnigen sandigen Zuschläge im rezenten Farbauftrag von Rücklageflächen und Stuckierung. Risse wurden mit faserarmiertem Mörtel verschlossen und verpresst, lose Partien im Stuck gesichert. Die Oberflächen der Rücklageflächen wurden mit feiner Kalkspachtelmasse geglättet und mit dünnen, lasierenden Kalkanstrichen neu gefasst. Damit wurde die Annäherung an die ursprüngliche Intention einer weiß gefassten, barocken Kalkglätte wieder aufgenommen. Um zunehmende Unschärfen zu vermeiden, erhielt der Stuck einen dünnen, das Erscheinungsbild beruhigenden Lasurauftrag. Die marmorierten Pilaster wurden gereinigt und ausretuschiert.



REINIGUNG FRESKEN

Der prächtige Stuckrahmen um das Langhausfresko (1899) fand sich in einem technisch gut zu erhaltenden Zustand und konnte nach Reinigung konservierend bearbeitet werden. Die Farbfassung und Vergoldung des ebenso beeindruckenden Rahmens um das Chorfresko hingegen war durch kunststoffhaltige Überzüge der Maßnahme 1974/1978 irreparabel geschädigt. Daraus begründet erfolgte hier die Abnahme des schadhafte Oberflächenaufbaus und – nach vorangegangener Stuckausbesserung – eine vollständige Neufassung des Freskorahmens mit Polimentvergoldung. Vorlage hierfür war der Rahmen am Langhausfresko.

Die Fresken J. B. Zimmermanns fanden sich unter der abzunehmenden, stark verdunkelnden Schmutzschicht in einem stabilen, größtenteils unveränderten Zustand. Dies zeugt gleichermaßen von der großen handwerklichen Meisterschaft des Freskantens wie von der stets schonenden und respektvollen Bearbeitung bei den Nachfolgemeasures. Hohlstellen und Kittungen aus früheren Bearbeitungen fanden sich v. a. im Bereich größerer Bauwerksrisse. Aufgrund der seinerzeit meisterlichen Herstellung durch Zimmermann mussten die leuchtenden Malereien nur vorsichtig im Heißdampfverfahren gereinigt werden.

Störende, glänzende Überzüge und Fixierungen aus der jüngsten Maßnahme konnten chemisch unter Einsatz von Ethylacetat abgenommen werden. Minimale Altschäden (Wassereindring) wurden mittels Entsalzungskompressen beseitigt, Risse wurden geschlossen und geringe Fehlstellen mit Strichretusche beruhigt. Der vom Künstler seinerzeit teilweise pastös erfolgte Farbauftrag sowie die Tagwerksgrenzen dieses Gewerks konnten in dem schonenden Verfahren erkannt, erhalten und dokumentiert werden.



ERGÄNZUNG SCHNITZWERK

ALTÄRE / WANDFESTE AUSSTATTUNG / ORGEL / GESTÜHL / PORTALE

Das originale Erscheinungsbild der Altäre entsprach, vereinfacht ausgedrückt – und unter dem bereits genannten Vorbehalt einer anderen Handschrift bei der originären Ausführung –, in Farbverteilung von Marmorierung und Vergoldung dem heutigen Eindruck. Insbesondere am Auszug des Hochaltars zeugen Partien mit gut erhaltenen, ursprünglichen Vergoldungen und Marmorierungen von der hohen Qualität der Originalfassung. Die Maßnahme 1899 hinterließ allerdings auch hier Ihre Spuren in Form der stabilen, zeitgemäßen und weitgehenden Überarbeitung der Vergoldung sowie einer offenbar größerflächigen Überfassung der Marmorierungen. Die Altäre sollten nach der großen Überarbeitung im Jahr 1899 bereits in den Maßnahmen 1946/1947 und 1974/1978 durch Freilegungen und Fassungsrekonstruktionen wieder in die Nähe ihres originalen Erscheinungsbildes gerückt werden.

Am Hochaltar – umfangreicher als an den Seitenaltären – erfolgte eine rein konservierende Maßnahme. Die Marmorierungen erfuhren Festigung, schonende Trocken-/ Feuchtreinigung, Kittung von Fehlstellen, Abnahme unpassender Retuschen, Auffrottieren, Retusche, Glanzausgleich etc. Der an Engeln und Patronatsfiguren 1974/1978 aufgebraute, stark vergraute Glanzüberzug wurde entfernt und infolge geringfügig retuschiert. Die Vergoldungen wurden erforderlichenfalls gefestigt, gekittet, gereinigt und geringfügig retuschiert.

Bei den Altarbildern wurden in unterschiedlicher, dem Erhaltungszustand angepasster Intensität die Leinwandschäden behoben, Malschicht gefestigt, Fehlstellen gekittet, Verschmutzungen durch Feuchtreinigung entfernt. Störend verfärbte Retuschen konnten wieder integriert, matte Partien durch den Auftrag eines Firnisses dem Glanzgrad der umgebenden Malerei angepasst werden.



RESTAURIERUNG GESTÜHL

Die Erstfassung der Wandvertäfelung im Chor mit Abtthron und Priorssitz war 1978 freigelegt und großflächig retuschiert beziehungsweise übermalt worden. Hier fanden Fassungsfestigung und Trockenreinigung sowie an den Malereien eine schwach feuchte Reinigung und Korrekturen an auffällig farbveränderten Altretuschen statt.

Die Orgel prägt das Erscheinungsbild der Bearbeitung von 1976. Ihre Marmorierungen zeigen die freigelegte Fassung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und die Erstfassung von 1720. Die Vergoldungen stammen größtenteils aus dem 18. Jahrhundert und wurden später mit Goldbronze überarbeitet, die rote Lüsterfassung an den Draperien entstand 1976. Alle Inkarnate wurden 1946 überfasst, im Jahr 1976 retuschiert und mit einem stark glänzendem Überzug versehen. Jetzt wurden unsachgemäße Ergänzungen entfernt und Fehlstellen erneuert. Die Fassung wurde, wenn nötig, gefestigt und gereinigt. Die Goldbronzen und der glänzende Überzug wurden entfernt.

Chor- und Laiengestühl sowie Portale waren ursprünglich holzsichtig und mit glänzenden Überzügen versehen. Am Chorgestühl waren wohl bereits bauzeitlich die aufgemalten Rocaille-Rahmungen vorhanden. Das Laiengestühl hatte 1899 eine maserierende Überfassung erhalten. Sämtliche Gestühle wurden 1974/1978 mit einem neuzeitlichen Lack versehen, der nur unter großen Substanzverlusten von den älteren, darunter liegenden Überzügen abzunehmen wäre. Dieser stabile, mittlerweile vergraute und stumpfe Lack wurde gereinigt und in seinem Glanz an denjenigen der übrigen Ausstattung angepasst. Geringfügige, störende Bereiche wurden retuschiert.

MARTINA AUSSERMEIER / THOMAS HACKLBERGER / GABI LANDSKRON / MARTIN SPAENLE



LITURGISCHE NEUAUSSTATTUNG

KONZEPT

Die ehemalige Stifts- und heutige Pfarrkirche St. Peter und Paul in Freising-Neustift zählt zu den herausragenden Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts in Bayern von seltener formaler wie künstlerischer Geschlossenheit. Dieser hohen Qualität konnte die bisherige liturgische Ausstattung nicht in angemessener Weise gerecht werden, sodass im Rahmen der nun abgeschlossenen Gesamtrestaurierung auch eine künstlerische Neugestaltung der liturgischen Orte notwendig war.

Der ursprünglichen Bestimmung als Klosterkirche ist die besondere bauliche Situation geschuldet, dass Langhaus und Chorraum annähernd gleich lang sind. Letzterer ist als vormaliger Psallierchor der Præmonstratenser im Wesentlichen vom mächtigen, zweireihigen Chorgestühl in dunkler Eiche geprägt, dem sich nach Osten hin aufwendig gestaltete Lambrerien und Baldachine für die einstmaligen Sitze von Abt und Prior anschließen. Diese nur selten erhaltenen Dekorationselemente führen nahtlos zum monumentalen Hochaltar von Ignaz Günther hin und leisten so einen essenziellen Beitrag für die konzeptionelle Geschlossenheit und Harmonie des Chorraums.

Vor diesem Hintergrund kam der Wiederherstellung der ursprünglichen Zonierung zwischen Psallierchor und Presbyterium durch Rückverlagerung der Chorstufe große Bedeutung zu (Anfang 20. Jh. nach Westen verlängert). Das zuletzt teilweise zugebaute Chorgestühl ist wieder im einstigen Sinne „freigestellt“ und hat somit an Präsenz gewonnen. Ferner sind Presbyterium mit Hochaltar und Psallierchor wieder als eigenständige Raumkompartimente begriffen. Schließlich konnte durch diesen Eingriff auch die Zugänglichkeit von der Sakristei in den Altarraum optimiert werden.

Die beachtliche Größe und historische Ausstattung, aber auch die althergebrachte Bestimmung des Psallierchors legten nahe, diesen Bereich künftig verstärkt für kleinere Liturgiefeiern, Andachten und die Feier des Stundengebets zu nutzen. Deshalb sollte der neue Altar versus populum auch so situiert und gestaltet werden, dass eine Feier nach beiden Seiten möglich ist. Ebenfalls der einstigen Funktion als Klosterkirche ist das Fehlen eines ausgewiesenen Tauforts zuzuschreiben. Nach intensiver Diskussion wurde in Ermangelung überzeugender Alternativen der bisherige Standort beibehalten, allerdings mit einem neu gestalteten Taufstein, der die inhaltliche Zusammengehörigkeit aller liturgischen Orte sinnfällig unterstreicht.



CHORRAUM. BLICK NACH WESTEN

GESTALTUNG

Aus einem beschränkten Künstlerwettbewerb ging der in Tettnang am Bodensee ansässige Bildhauer Hubert Kaltenmark (*1961) hervor. Die Formgebung der liturgischen Orte ist von der Idee geprägt, einen Ort zu schaffen, auf den alles hinführt und von dem alles ausstrahlt. In diesem Sinne ist der Altar in der Großform als schlichter Quader ausgebildet, der im oberen Bereich eine allseitig umlaufende „Lochlinie“ aufweist. Die Lochlinie interpretiert die traditionelle Naht zwischen Stipes und Mensa in neuartiger Weise. Die manuell eingebrachten Löcher sind unterschiedlich groß und weisen verschiedenste Bohrwinkel und -kanäle auf. Über die lebendige Form hinaus verstehen sich diese Löcher für den Künstler im übertragenen Sinne als Anfragen an das Wesentliche, die in ihrer Individualität die Vielschichtigkeit des Menschseins verkörpern. Sie sind Ausdruck der Suche nach dem Transzendenten, das in der liturgischen Feier gegenwärtig wird.

Der Ambo greift die Gestalt des Altars in vertikal gestreckter Weise auf. Eine analog zum Altar eingefügte Lochlinie gliedert das Volumen in eine tragende Stütze und die leicht geneigte Buchauflage. Vervollständigt wird das Ensemble durch den Taufstein im Bereich des südlichen Chorbogens. Der zylindrische Körper ist oben leicht ausgenommen und birgt eine große, goldene Bronzeschale. An die Stelle der Lochlinie bei Altar und Ambo tritt hier in Variation eine feine Nut als gliederndes Motiv.





ENTSTEHUNG TAUFORT

Altar, Ambo und Taufstein sind einheitlich in leicht rötlichem Kelheimer Marmor gearbeitet. Der feine Oberflächenschliff lässt die vielfältige Steinstruktur deutlich zutage treten, sodass die schlichte Großform eine lebendige Durchgestaltung erfährt. Das breite farbliche Spektrum des Materials, das von beige über braun bis rot reicht, vermittelt subtil zwischen dem historischen Bodenbelag des Chores (Solhofer Platten) und den Marmorierungen der Raumschale und des Hochaltars.

Die Sedilien sind in bewusst schlichter Weise als bügelförmige Hocker aus leicht patiniertem Tombak ausgebildet, die sich entsprechend der Funktion werthaltig zeigen und dennoch harmonisch mit dem dunklen Chorgestühl verbinden. Die freistehenden Altarleuchter und der Osterleuchter greifen diese Materialität auf und komplettieren das umfangreiche Ensemble.

Die liturgische Neuausstattung trägt der herausragenden Bedeutung und Qualität der Neustifter Kirche in beispielhafter Weise Rechnung. Achtsam gegenüber dem historischen Raum und dennoch klar in der zeitgenössischen Haltung sind die liturgischen Orte dank ihrer fein nuancierten Form, der ausgeglichenen Proportionen und der harmonischen Materialität und Farbigkeit einfühlsam eingefügt als Zeugen einer erneuerten und doch zeitlos gültigen Liturgie.

ALEXANDER HEISIG





HL. PETRUS. ENDZUSTAND



HL. NORBERT. ENDZUSTAND

VERANTWORTLICHE / KÖRPERSCHAFTEN / FIRMEN

BAUHERR	Pfarrei St. Peter und Paul, Freising Neustift Ignaz-Günther-Str. 7 85356 Freising Neustift Pfarrer Pater Maria Soosai Arúlandú Diakon Franz Seiler (bis 2011) Kirchenpfleger Josef Geißdörfer Kirchenpfleger Helmut Handgrödingen (bis 2012)
ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT	ODin Susanne Birk OD Dipl.-Ing. (FH) Hans-Jürgen Dennemarck OR Dr. Norbert Jocher Dipl.-Ing. (Univ.) Paul Mößmer Dr. Alexander Heisig
BAYER. LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE	Dr. Michael Schmidt Dr. Hildegard Sahler Dipl.-Rest. (FH) Andreas Müller Dipl.-Rest. (FH) Jan Menath M. A.
PLANUNG UND BAULEITUNG	Architekturbüro Martin Spaenle, München Dipl.-Ing. (FH) Martin Spaenle, Architekt Dipl.-Ing. (FH) Gilbert Diller, Architekt Dipl.-Ing. (FH) Marijan Brekalo
ARCHIVALIENFORSCHUNG	Dr. Stefan Nadler, München Maria Hildebrandt M. A., München
TRAGWERKSPLANUNG	Dipl.-Ing. Georg Klapprott, München
RESTAURATORISCHE BERATUNG	Restaurator Michael Hornsteiner, Hofgiebing Restaurator Johannes v. Miller, Bad Wiessee Dipl.-Rest. Thomas Hacklberger, Utting am Ammersee Dipl.-Rest. Gabi Landskron, Regensburg
SANIERUNGSBERATUNG	Labor Dr. Ettl + Dr. Schuh, München
ELEKTRO PLANUNG	Elektro Kraft, München
HLS PLANUNG	Eura-Ing. Weißmann, München
LICHTPLANUNG / LEUCHTENBAU	Peter Euser, München
LITURGISCHE ORTE	Hubert Kaltenmark, Tettwang-Hiltensweiler

AUSFÜHRENDE FIRMEN

Außenanlagen / Kanal: J. Feldmaier Tief- und Kabelbau GmbH, Freising; Bankheizung Chor: infera Elektroheiztechnik GmbH, Veringenstadt; Baumeister: Baumann & Sohn GmbH, Freising; Laumer, Massing; Bedachungen / Spengler: Stephan Himmel GmbH, FS-Tüntenhausen; Spenglerei Lex, München; Brandschutzkonzept: DATACONSTRUCT GmbH, Dresden; Elektrik: Elektro Eder GmbH, München; Fachbauleitung Schädlingsbekämpfung: Architekturbüro Udo Rieger, Isen; Fliesenarbeiten: Robert Mais, Freising; Gerüstbau: Fritsch Gerüstbau GmbH, München; Stahlrohrgerüstbau GmbH, München; Kraft Gerüstbau GmbH, Kirchdorf / Amper; Glaser: Mayer'sche Hofkunstanstalt GmbH, München; Heizung / Sanitär: Herzog GmbH, München; Kirchenmaler Fassaden: Wilhelm und Florian Böck GbR, Langenbach; Kniebankpolster: Meditatio GmbH & Co. KG, Schlüchtern; Naturstein: Steinmetzbetrieb Wiedmann GmbH & Co. KG, Freising; Orgelbau: Johannes Klais Orgelbau GmbH & Co. KG, Aachen; Altargemälde: Bildwerk Restaurierung, München; Fresken: Peter Siebert, Stephanskirchen; Holzrestaurator Oberflächen: Andreas Scheuch, München; Holzrestaurator Schreiner: Stefan Demeter, München; Ausstattung, Stuck, Raumschale: NEUBAUER Restaurierungswerkstätten GmbH, Bad Endorf; Altarfiguren Musterflächen und Metallrestaurator: Münchner Werkstätten f. Restaurierung, München; Stuckrahmen Chorraum: Preis & Preis OHG, Parsberg; Stuckmarmor Kanzel: Thomas Salveter, Oberbechingen; Reinigung Altäre: Restaurierungsatelier Siegl & Marrder, München; Schädlingsbekämpfung: Binker Materialschutz GmbH, Lauf a. d. Pegnitz; Schlosser: Abstreiter Metall & Design, Freising; Schreiner Sakristei: Schreinerei Schiber, FS-Tüntenhausen; Schreiner Sitzbänke: held Schreinerei, Freising; SiGeKo: Wolfrum & Römer GmbH, München; Sitzbankauflagen: Johanna Daimer e. K., München; Tontechnik: AVE GmbH, Bietigheim-Bissingen; Uhrentechnik: Hörz, Biberach; Zimmerer Kirchendächer: Fa. Wagenbrenner, Würzburg; Zimmerer Turm und Sakristei: Zimmerei Braun Holzbau GmbH & Co. KG, Attenkirchen

BILDNACHWEIS

Achim Bunz, München: S. 9–14, 16–17, 28–29, 36–39, 41–43; Rainer Lehmann, Freising: S. 2, 15, 27 oben rechts und beide unten, 30 unten, 31, 33 links; Hubert Kaltenmark, Tettwang-Hiltensweiler: S. 40 links und Mitte; Georg Klapprott, München: S. 24; Restaurierungswerkstätten Landskron, Regensburg: S. 5; Stephan Nadler, Maria Hildebrandt, 2003: S. 7 rechts; Peter Siebert, Stephanskirchen: S. 33 rechts; Martin Spaenle, München: S. 4, 22–26, 27 oben links, 30 oben, 32, 34 rechts, 35, 40 rechts; Staatsarchiv München, Landbauämter Nr. 820: S. 5 links

